

Gottesdienst
mit Verleihung der Bugenhagenmedaille
an Ursula Hauser und Prof. Dr. Dr. Wilfried Hartmann
am 2.Sonntag im Advent - 10. Dezember 2017

Predigt zu Jes 63
von Bischöfin Kirsten Fehrs
Es gilt das gesprochene Wort

Kanzelgruß

Wie soll ich dich empfangen.... Wie Sie, liebe Domgemeinde, uns sehnsüchtige Adventsmenschen empfangen sollen, ist für Sie zum Glück nie eine Frage: in großer, „grünender“ Herzlichkeit. Mit Liedern, Chören und Adventskranz – mit Gemeinschaft und gegebenenfalls auch mal heißem Punsch.

Danke sage ich. Danke für all die Wärme, die manchmal sogar die Füße erreicht. Danke für eure Achtsamkeit, die Gastfreundschaft und euer Friedensgebet. Und für das sonntägliche Abendmahl auch. Zu danken war mir sowieso schon lange ein Anliegen, auch stellvertretend für die Nordkirche, die ja nicht umsonst zu besonderen Anlässen so gern hier zu Gast ist. So auch heute, wo wir die höchste Auszeichnung an Ehrenamtliche, die Bugenhagenmedaille, an zwei ganz besondere Menschen verleihen. Und das passt so herrlich genau hierher nach Lübeck, in diesem zu Ende gehenden Jubiläumsjahr der Reformation. Denn vor ziemlich genau 485 Jahren, um die Jahreswende 1532/33 herum, war der gute Johannes Bugenhagen hier in Lübeck und widmete sich einer speziellen Aufgabe: Er gab die erste vollständige Bibel in Luthers Übersetzung heraus. Und zwar, wie sollt es anders sein, op Platt. Damit war er ganz vorne dabei: Auf Hochdeutsch kam die Lutherbibel nämlich erst anderthalb Jahre später in den Druck.

Nun denn, so sollte wohl alles zusammengehen heute: Bugenhagen und Medaille - Lübeck – Bibel.... (Sie merken, ich näherte mich rasant der ersten Hauptperson) ... und Ursula Hauser, die sich ja u.a. so viele Jahre in der Lübecker Bibelgesellschaft dafür engagiert hat, das Wort Gottes unter die Leute zu bringen. Ob mehr auf Hoch- oder Plattdeutsch, weiß ich nicht, aber in jedem Fall mit großer Leidenschaft, immer einem strahlenden Lächeln und herzhaftem Pragmatismus. Sie, liebe Frau Hauser, schaffen es einzigartig, dass man stets irgendwie freundlicher auf die Welt schaut und hoffnungsfroher.

Ganz wie bei Ihnen, lieber Prof. Hartmann, der Sie im Ursprung ja nicht immer Synodenpräses waren (auch wenn manche das kaum glauben können), sondern Sprachwissenschaftler. Also einer, der mit den Feinheiten religiöser Sprache ebenso vertraut ist wie mit der Geschichte. Und der es immer wieder schafft, Brücken zu schlagen – nicht allein zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Wissenschaft und kirchlicher Praxis. Sondern auch, wie Ursula Hauser, zwischen Menschen mit ihren unterschiedlichsten Hoffnungen, Sehnsüchten und Interessen.

Ich will nun aber den Laudatoren nicht vorgreifen, stattdessen mittels Bugenhagen meinerseits die Brücke schlagen zu unserem Predigttext. Und der beginnt in diesem alten Plattdütsch wie folgt: *„So süh nu vam Hemmel un süh heraff van diner hiligen, herliken Wahning.“* Kiek mol eben rünner, könnte man auch sagen. Wende doch, Gott, einen Moment den Blick weg von den Engeln und der himmlischen Pracht, schau zu uns herunter. Zu uns sehnsüchtigen Adventsmenschen. Die wir so gern glauben würden und die Häupter erheben, aber nicht loskommen von der Schwere auf dem Boden der Tatsachen. Die wir so gern glauben würden und sehen, wie Du, lebendiger Gott, die Welt mit all ihrem Hass und ihrer Ohnmacht in dein Reich des Friedens hineinhebst.

Doch – im Gegenteil, möchte man meinen. Die Spannungen wachsen. So viel Polarität in unserem Land! So dass wir nicht zu Einigungen kommen. Politisch nicht. Religiös nicht. Eine merkwürdige Zeit der Verunsicherung ist das. Auch deshalb verändert das Klima sich. Menschen begegnen einander mit mehr Misstrauen. Mit Abschätzigkeit.

Spannungen – auch weltweit. Gewalt. Kriege. Wir Menschen verstehen es, einander das Leben unerträglich zu machen. Ganz zuerst im Nahen Osten. Was wird das werden in und um Jerusalem jetzt, in der Weihnachtszeit, nach Trumpscher Attacke auf jegliche Friedensdiplomatie in dem ohnehin zutiefst gefährdeten Spannungsfeld? Oder in Syrien, immer noch, und im Jemen. Wo bleibt da deine Macht und dein Eifer, Gott, von dem Jesaja uns die Erlösung verspricht?! Kann man nicht sogar die verstehen, die ungeduldig schreien: Da müsste er da oben doch mal so richtig Macht zeigen, Führungsstärke demonstrieren. Notfalls mit Gewalt. Wer gebietet ihnen denn sonst Einhalt, den Herren dieser Welt? *„Sieh endlich herab von deinem Himmel, Gott!“*

„O Heiland, rei die Himmel auf!“ antwortet darauf eines unserer Adventslieder. Eines, das so schön ist wie zerrissen vor Ungeduld. Reiß auf, herab, herab vom Himmel lauf! Er soll sich beeilen, der Heiland. Die Zeit drängt. Gerade jetzt, wo alles aus den Fugen zu geraten scheint.

„Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab...“ fügt Jesaja sich ein. Reiß den Himmel auf wie ein geschlossenes Fenster, so dass Licht und Luft herabströme in unsere dunkle und erstickte Verzweiflung. Komm herab, Trost der Welt. Es kann nicht bleiben, wie es ist!

Der Jesuit Friedrich Spee schrieb dieses Lied. Mitten in der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges. Daher die Inbrunst und das Drängen. Die Menschen sehnten sich nach Sichtbarkeit, nach der Nähe Gottes, Adventsmenschen ja auch sie. Dass doch endlich irgendetwas diese Heillosigkeit beenden möge, seufzten sie. „O Sonn, geh auf, ohn´ deinen Schein in Finsternis wir alle sein“, betet und hofft und sehnt es Zeile um Zeile.

Doch Gott, der Ewige, der lässt auf sich warten. So empfanden das schon zur Zeit des Propheten Jesaja die Israeliten. Gebeugten Hauptes saßen sie heimatlos im Exil. In jeder Hinsicht obdachlos. Auch religiös. „Wir würden so gern glauben und die Häupter erheben! Doch Du bist so fremd, klagen sie, uns so fern, kaum noch jemand kennt etwas von Dir. Ach komm doch endlich herab in unsere Zerrissenheit!“ So liegen sie, liegen wir Gott in den Ohren. Und während wir ihm darin liegen, sind wir ihm nahe wie nie. *„Kein Ohr hat je gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren.“*

Harren und klagen – darum geht es. Dieses Klagelied des Jesaja sagt uns: Man muss klagen können. Laut und ausgiebig vor Gott heraus wüten und schleudern und damit erinnern, dass Leben etwas ganz anderes ist als diese Misere.

Damit wir uns nicht falsch verstehen, liebe Gemeinde: dieses Klagen ist kein selbstmitleidiges Lamento auf hohem Niveau. Nein, die biblische Idee ist, dass wir in Gottes Ohr hinein klagen, um gerade heraus zu kommen aus der Selbstumkreisung. - Wort für Wort, Träne für Träne - alles für die Erlösung. Die ganze Trauer, die manchmal wie ein erratic Block auf unserer Seele liegt und sie erstarren lässt – lösen! Wer klagt, sucht Lösung. Denn wer klagt, findet sich nicht ab mit dem Faktischen. Protestiert in den Himmel hinein, was auf Erden schreit. Klagen verringert die Entfernung zum eigenen Schmerz ebenso wie zu dem, dem wir es anlasten. Und wenn es Gott ist – nur zu. Der ist so groß, dass er eine Menge aushalten kann. Und er ist ganz Ohr, daran glaube ich.

Gemeinsam zu klagen, kann dabei enorm stark machen und ist allemal besser als stumme Lethargie. Denn sie ruft uns automatisch ins Handeln. Es gilt, die Hungernden zu speisen

und den Flüchtling aufzunehmen, ja, selbst in unseren Kirchen, wenn es notwendig ist, also dazu beiträgt, die Not zu wenden. Und so sei am internationalen Tag der Menschenrechte heute dies eindeutig an die Politik in Schleswig-Holstein adressiert: Kirchenasyl schützt Menschenrecht!

Es ist ein Recht! Wir sollten also klagen lernen, sonst füllt sich mit all dem Unbetrauerten und all dem Unrecht ein Tränengraben, der uns von dem trennt, was auf der anderen Seite der Seele wohnt: die Hoffnung.

Das Danken können.

Ja, das Loben!

Dagegen hören wir im Alltag oft: „Danke, kann nicht klagen“ . Das ist die eine Hoffnungshemmung unserer Zeit.

Aber die zweite ist auch nicht zu unterschätzen. Die lautet: „Ich kann nicht loben.“

Das Leben loben. Gott loben. Gar den anderen loben....das ist eine fast verloren gegangene Kunst. Und allemal das Lob auf sich selbst und das gelingende Leben – das ist nun geradezu von protestantischer Ungehörigkeit.

Und doch, gerade heute ist mir das Klagelied des Jesaja Anlass dazu. Einmal miteinander aufzusuchen, was es mit dieser Kunst des Lobens auf sich hat. Damit die Hoffnung des Advent unter uns Einzug halte. Die Kunst des Lobens ist die der Genauigkeit. Genau hinzuschauen. Zart und genau, zärtlich fast. Behutsam schätzen, was wir längst an Kostbarkeiten empfangen...

Und ich schaue - wir üben das jetzt mal mit dem Loben - auf unsere zwei, die mit der Medaille von unserem „Buggie“ geehrt werden. Die mit ihrer jahrzehntelangen ehrenamtlichen Arbeit an Büchertischen und Rednerpulten, auf Synodentagungen und in Ehrenamts-Frauen-Ökumene-Foren uns gezeigt haben, wie viel Segen aus der treuen Liebe zu unserer Kirche erwachsen kann. Ich lobe meinen Gott, dass er beiden dazu die Kraft gegeben.

Ich lobe meinen Gott, weil gerade gestern ein Kind gesund geboren wurde und schon ganz frech die Welt erobert. Ich lobe meinen Gott, denn er hat uns heute zusammengebracht, dass wir aufatmen und singen. Ich lobe meinen Gott, weil er es will und mich jeden Morgen weckt, und sei es schon um sechs. Ich lobe meinen Gott, dass ich zu meiner Arbeit gehen kann, und ich lobe ihn auch, wenn ich endlich Feierabend habe. Mich aufs Fahrrad schwingen. Mit Freunden schwatzen. Ich lobe meinen Gott, weil er hilft, manch Schwäche und Krankheit auszuhalten. Weil er Geduld gibt, die man früher nie hatte. Und

ich lobe meinen Gott, dass er mir in all diesen Momenten eine Ahnung davon gibt, was es heißt dass der Himmel aufreißt ...und Licht sich Bahn bricht. In unduldsamer Hoffnung in unserem ganz verrückt-bedrückt-eiligen Alltag. In dieser kurzen, unendlich wertvollen Adventszeit.

Ich lobe meinen Gott, denn er kommt so oft wie gerufen.

„heute kam das licht
plötzlich ins Haus geschneit
und ich hatte nicht
mal das bisschen zeit

mir durchs haar zu fahren
den hemdknopf zu schließen
Contenance zu bewahren
den schock zu genießen

licht hat sich breit gemacht
stand auf den stufen
als hätte es post gebracht
und käm´ wie gerufen“

(Hermann Wallmann)

O Heiland, komm, du schöner Stern. Mit deinem Licht in unser Leben. Wie der Friede Gottes, höher als alle Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen